



Stadt Lüneburg

Krüger, Franz

Hannover, 1906

Andere städtische Bauwerke

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95596](#)

mit einer zweiten Figur liegt auf einem Berge, der von einer Mauer umschlossen ist und an der die Wappenschilder der Erpensen, Wülschen und Töbing lehnen.

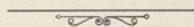
32. Eine silberne Schüssel von 26 cm Durchmesser, auf drei niedrigen Füßen, die die Form von Granatäpfeln haben. In der Mitte der mit langen Buckeln verzierten Schale zwei emaillierte Wappen im Kreise, um diesen herum sechs Granatäpfel.

33. Eine gebuckelte Schale von 18 cm Durchmesser, ohne Fuß, in der Mitte ein emailliertes Wappen, einen halben springenden Hirsch auf grünem Grunde in der einen Hälfte, in der anderen einen Zaun darstellend.

34. Eine flache Schüssel mit getriebenen Ornamenten auf dem Rande, 40 cm Durchmesser, in der Mitte das Stadtwappen. Der Fuß ist gebuckelt und mit Akanthusornamenten verziert.

35 u. 36. Zwei Konfektlöffel, die nach Abheben der unteren Schale auch als Gabeln dienen konnten, mit dem Stadtwappen und gotischen Ornamenten verziert.

37. Eine Schüssel ohne Fuß, von 19 cm Durchmesser. In der Mitte ein emaillierter Schild mit einem springenden Pferd in schräg geteiltem Feld. (Wappen v. d. Lohe?)



Andere städtische Bauwerke.

Quellen: Lüneburgs ältestes Stadtbuch; Volgers Urkundenbuch; Kämmereirechnungen, Baubücher, Akten des Stadtarchivs; Lüneburger Chroniken; Büttners Aufzeichnungen (Stadtarchiv); Gebhardi, Collectanea III. V. IX. u. a. a. O.

Literatur: Manecke, topographisch-historische Beschreibungen S. 38 ff.; die Altertümter der Stadt Lüneburg, herausgegeben vom Altertumsverein in Lüneburg; Mithoff, Kunstdenkmale 194 f.

Der Grundbesitz der Stadt innerhalb der Mauern war ehemals erheblich größer als heute. Der alte, so gut wie unabhängige Rat bedurfte zu seiner vielseitigen Wirksamkeit neben dem reich ausgestalteten eigentlichen Verwaltungsgebäude zahlreicher Häuser, die nach dem Sturz des selbständigen Regiments mehr oder weniger entbehrlich wurden und geradezu als Ballast gelteten konnten, als die Stadt wirtschaftlich zu schwach schien, auch nur die Unterhaltungskosten zu tragen. So sind, zumeist im 18. Jahrhundert, viele städtische Gebäude in Privatbesitz gelangt, u. a. das alte Syndikatshaus beim Marienkirchhofe (schon 1642), das ehemalige Sekretariatshaus (ebendort, 1694), drei Wohnungen auf dem sog. Mühlenteich und drei andere, die der Maler Joachim Burmester erwarb, in der Alten neuen Straße (1705), das Fischmengerhaus,

auch Spiker genannt, auf dem Plan (1706), die Badstube in der Münzstraße (1715), das Loßbäckerhaus in der Grapengießerstraße (1716), ein Haus vor der Sülze (1717), die sog. Rübekuhl (einer der drei Hamburger Bierkeller) auf der Altstadt (1730), das Schmiedehaus vor dem Mühlenhofe (ebenfalls 1730). Die Regierung in Hannover tat das Ihrige, den Prozeß möglichst zu beschleunigen. Im Jahre 1731 verfügte sie, daß der Rat die Münze, die Herrenschmiede, das Ratsmusikantenhaus, die neue Apotheke, zwei in der Neuen Straße liegende Dienstwohnungen, ferner den Schütting mit einem Nebenhause, drei Ratsdienerhäuser an den Brodbänken, den Sandkeller, endlich die Frohnerei an den Meistbietenden losschlagen solle. Gewichtige Einwendungen der Stadtbehörde fanden keinerlei Verständnis, die Versteigerungen mußten anberaumt werden und verfehlten ihren Zweck nicht, nur für die erwähnten beiden Dienstwohnungen war kein Käufer da. Fast hätte auch das Haus veräußert werden müssen, welches sich als ein unlösbares Glied der Rathausgruppe unmittelbar an den Südgiebel des Kämmereigebäudes anschloß und derzeit vom Stadtsyndikus bewohnt wurde. — Eine „Häuser-Licitation“ von 1733 brachte ein Constapelhaus und das Rademacherhaus am Roten Tore, sowie das Kalkmeister- und Kalkführerhaus im Gral unter den Hammer, im nächsten Jahre folgte ein anderes Constapelhaus, das Tischler- und das Spornmacherhaus, 1740 das Physikatshaus an der Großen Bäckerstraße, 1744 das Haus des früheren Rösemeisters bei der Kalkmühle, 1748 ein kleines Constapelhaus an der Gralwallspforte und ein Haus gegenüber der Kalkmühle, 1784 das vorher bereits verpachtete große Gebäude des Marstalls an der Burmesterstraße, 1799 die Impoststube, 1800 das Offizialhaus eines städtischen Akziseeinnehmers, 1802 die alte Wache beim Altenbrückertor, 1824 die Weisladerei am Sande, 1844 der um 1800 in städtischen Besitz gelangte Viskulenhof.

Ebensowenig wie die vorstehende Aufzählung machen die kurzen Bemerkungen, mit denen die Vergangenheit einiger der wichtigsten städtischen Bauwerke im folgenden berührt werden wird, den Anspruch, erschöpfend zu sein, auch auf diesem Gebiete bleibt der Spezialforschung viel zu tun übrig.

Kaufhaus und Kran.

Geschichte.

Nächst dem Salz war der Hering im mittelalterlichen Lüneburg der wichtigste Handelsartikel. Das kommt nirgends so greifbar zum Ausdruck, wie darin, daß das Kaufhaus bis in das 15. Jahrhundert hinein als das Heringhaus (*domus allecium, haringhus*) bezeichnet wurde. Es hatte seinen gegebenen Platz von jeher am Hafen und lag schon um 1300 „ante Novum pontem“, vor der jenerzeit noch neuen Lünerbrücke. Mit dem Heringhaus sind die Heringbuden („casa in qua abluitur allec“) nicht zu verwechseln, nach ihrer Lage auf einer schmalen Ilmenaubrücke nahe der Abtsmühle auch unter dem Namen „heringstegele“ zusammengefaßt; sie hatten gegen einen Jahreszins an die Kämmereikasse die Gerechtsame des Kleinverkaufs, sei es nur für jenen begehrtesten Fisch, sei es für den Fischhandel überhaupt.

Auf einem Stadtplane von 1730—1740 ist zu beiden Seiten des Krans je ein Gebäude eingetragen und das größere, nördlich der Lünerstraße, als das „Alte“, das andere als das „Neue“ Kaufhaus bezeichnet. Das letztere, „das Kaufhaus bei der Lüner Mühle“, ist verschwunden, ohne eine Spur zu hinterlassen, das erstere ist in seiner jetzigen Gestalt nach dem Entwurf und unter Aufsicht des Stadtbaumeisters Haeseler von 1741—1745 aufgebaut.

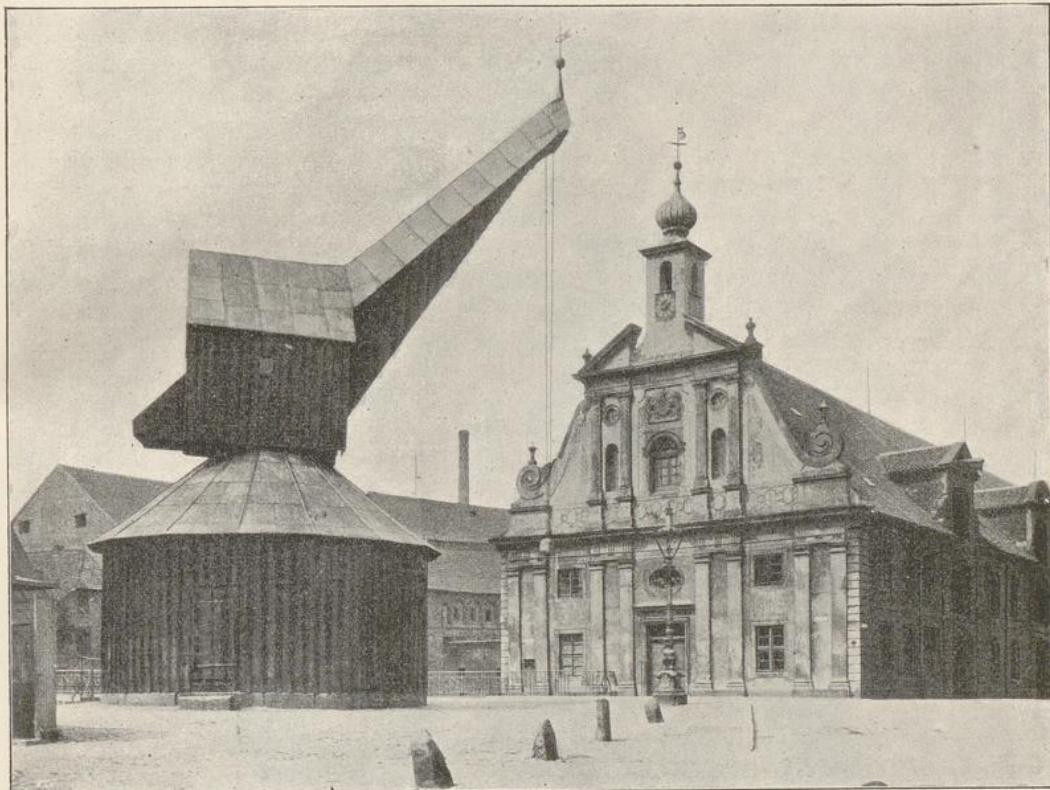


Fig. 103. Kran und Kaufhaus.

Aus der Baugeschichte des „Alten“ Kaufhauses sei nur erwähnt, daß es im Jahre 1574 um ein Viertel verlängert und „der ganze Heringplatz“ dahinter von einem Steinbrügger aus Hamburg neu gepflastert wurde, daß ferner das Gebäude bis auf die Glocke, die Uhr und „alte Bildnisse“ 1741 zum Zwecke des Abbruchs für 554 Mark in den Besitz des Senators Johann Peter Büsch überging.

Der Neubau Haeselers war schon in den dreißiger Jahren durch die Heranschaffung des Materials, insbesondere der „Völpischen“ Quader- und Bandsteine*), vorbereitet. Zu den Arbeiten am Fundament benutzten die Zimmer-

*) Velpke im Kreise Helmstedt.

leute eine „neu inventierte“ Ramme. Zur Feier der ersten Grundsteinlegung, am 27. September 1741, gaben die Kämmerer Broyhan, Tabak, Pfeifen, Kringel und Käse zum besten; eine ähnliche Feier schloß sich an die „Aufrichtung der ersten Balkenzulage“ oder Schließung des Kellergewölbes an, sowie an das



Fig. 104. Kaufhaus; Giebel an der Lünerstraße.

Aufstecken des Kranzes (1743 Juli 24 bzw. Dez. 18). Der Maler J. H. Brandt vergoldete den Knopf des kupfergedeckten Türmchens und „das Schiff statt der Fahne“, strich auch den Giebel dreimal an; der Schwerdtfeger und Kupferstecher Johann Dehnicke stach zwei Kupferplatten, die vermutlich den Inhalt des Knopfes bilden. Die Baukosten betrugen rund 80 000 Mark.

Um für die mehrjährige Bauperiode nach dem Abbruch des alten Kaufhauses einen Ersatz zu schaffen, war 1739 das „Kaufhaus-Schauer auf der Hude“, das jetzt sog. Außenkaufhaus, errichtet.

Zum Kaufhaus gehörte der Kran, urkundlich zuerst erwähnt 1346. In diesem Jahre verfügte der Rat, daß in keinem der jenseits des Flusses am

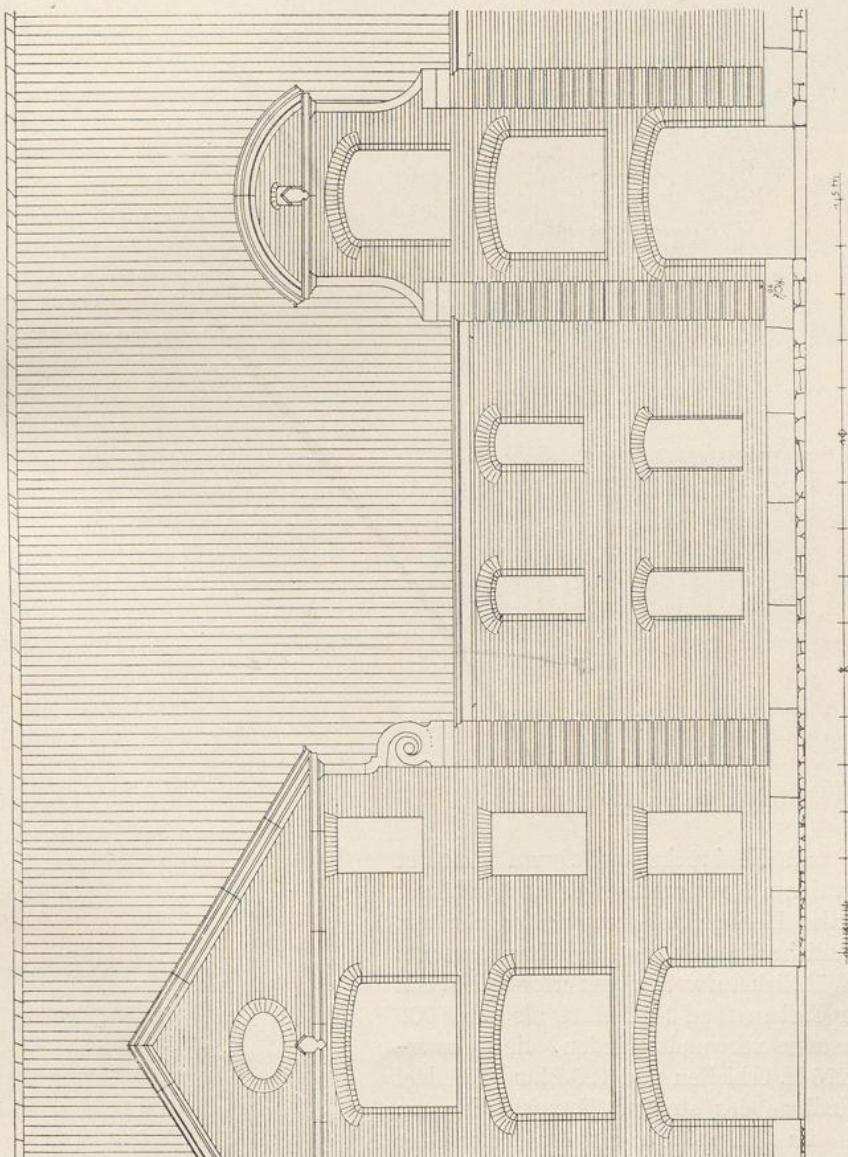


FIG. 105. Kaufhaus; Ostseite.

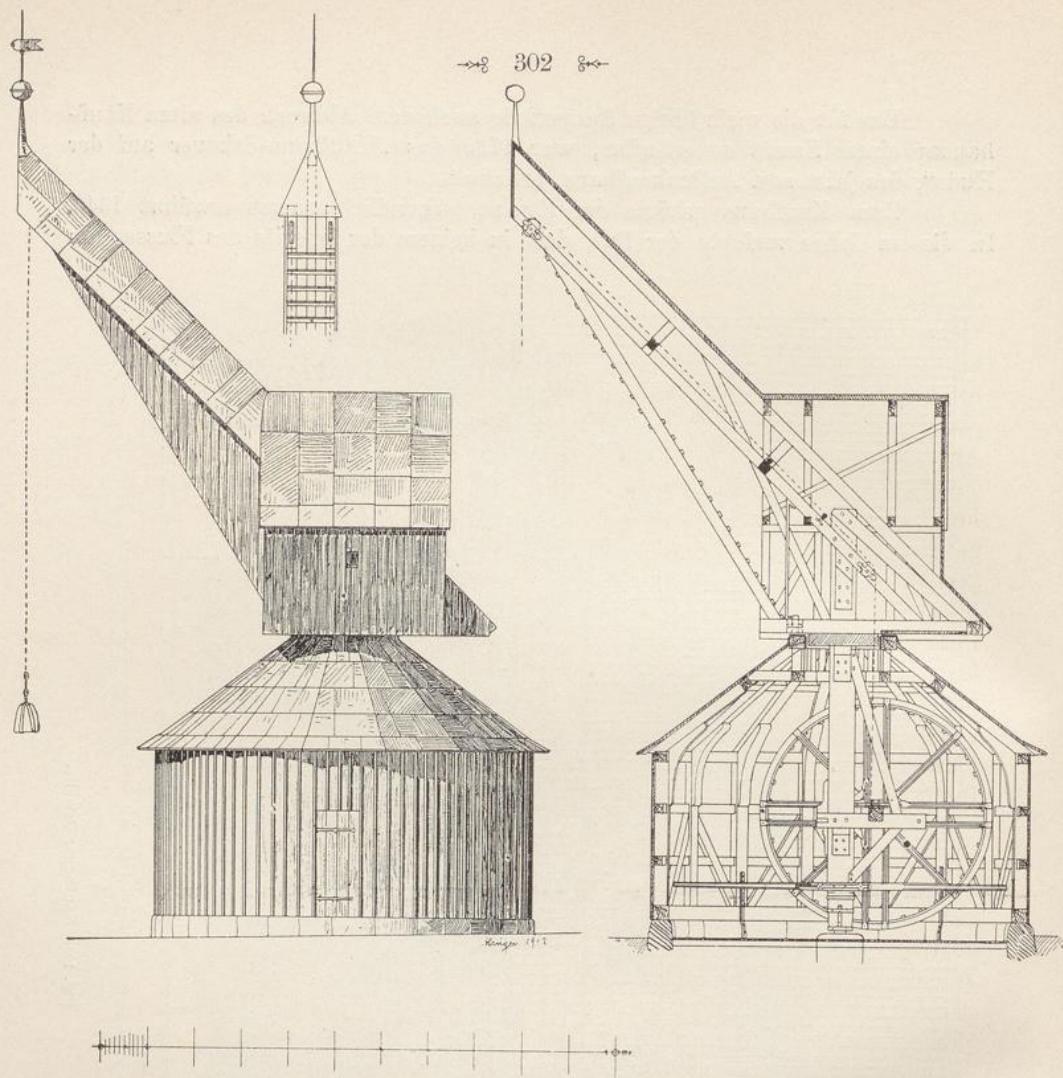
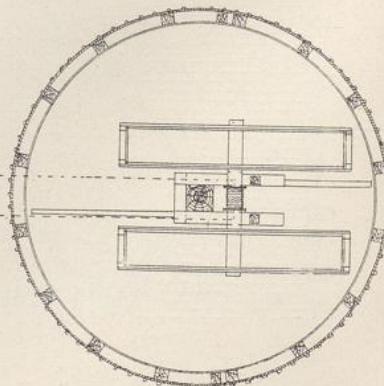


Fig. 106. Kran.

Kran und Neubrückertor („juxta Cran et apud valvam Nove pontis“) erbauten Häuser Salz oder Heringe gelagert werden dürften. Die bauliche Unterhaltung des Krans machte fast alljährlich Aufwendungen erforderlich. Ein großer Umbau fand 1482 statt, als u. a. 6000 Mauersteine verwandt wurden, die Zimmerleute 270 M. erhielten und 126 Pfund Tafelblei zur „lodinge des steynen hovedes“ kamen; sodann im Jahre 1537, als der Molemester Hinrick den Kran, wie es scheint, nach einem



neuen System umgestaltete, indem er ihn auf vier große Eisenplatten stellte; der Turmdecker beschlug den Kranhals mit Kupfer, den Kranz mit Blei; auch das „oberste Dach“ trug eine Kupferdecke.

Das im Grundriß ein langgestrecktes Rechteck bildende Kaufhaus liegt Beschreibung. mit seiner Westseite an der Ilmenau. Die südliche Straßenseite (Fig. 103 und 104) ist reich mit Verwendung von Sandsteinteilen ausgebildet, die übrigen drei Seiten bauen sich in der einfachen, aber großzügigen Backsteinarchitektur des 18. Jahrhunderts auf (Fig. 105). Die Ost- und Westseite sind gleichmäßig behandelt; die Mitte wird durch einen großen Giebel mit Schneckenanläufern betont, zu beiden Seiten bauen sich je zwei kleinere Giebel mit einfacheren Anläufern auf (Fig. 105). Die Ecken aller Giebelaufbauten werden durch Backsteinquader in der glatten Mauerfläche bis herab zum Erdboden angedeutet. Fenster, Tore und Luken sind in die Backsteinflächen eingeschnitten. Die Untergeschosse der Südseite werden durch vier dorische Pilasterpaare mit Triglyphengesims geteilt (Fig. 104). In der durch große Schnecken begrenzten Giebelfläche stehen auf einer durchgehenden ornamentierten Brüstung zwei ionische Pilasterpaare, die in der Mitte ein rundbogiges Fenster und ein darüberliegendes farbiges Stadtwappen einschließen. Das Hauptgesims der ionischen Pilaster bildet einen in der Mitte unterbrochenen Frontgiebel, zwischen dem sich ein kleiner Dachreiter mit kupfergedeckter Kuppel aufbaut. In dem Dachreiter hängt eine Glocke von $56\frac{1}{2}$ cm Durchmesser und der kaum noch lesbaren Inschrift: † o · rex · glorie · xpe · veni · cum · pace · ave · maria · gracia · plena. †

Der alte malerische Kran an der Lünertorstraße ist ein Meisterwerk mittelalterlicher Ingenieurkunst, seine äußeren Formen sind ohne Schmuckmittel ausgebildet, nur durch Zweckmäßigkeit gründe bestimmt, und gerade deshalb wirken sie so künstlerisch überzeugend. Die Grundform ist ein Kreis, in dessen Mittelpunkt die senkrechte starke Welle sich dreht (Fig. 106). Die horizontale Drehung wird durch zwei lange Stangen bewirkt. Ein Kranz, der durch die Außenwände und das flache Dach gestützt wird, bildet die obere Führung der Welle. Auf dem oberen Teil der Welle ist das Häuschen mit dem Kranarm aufgebaut. Die Aufzugsvorrichtung besteht aus Ketten, die durch zwei große Treträder auf eine kleine horizontale Welle aufgewickelt werden. Die ganze Konstruktion ist an der senkrechten Welle befestigt. Die Wände des Unterbaues und des Häuschens sind mit Brettern verschalt, die Dächer mit Kupfer gedeckt.

Das Glockenhaus.

Die Glockenstraße (Clockenstrate 1445, platea campanaris, campanalis, Geschichte. campanarum; 1472 vereinzelt platea fusorum campanarum) führt ihren Namen vom Glockenhofe („uppe deme klockenhave“ 1444) und dem darauf erbauten Glockenhause. Das letztere hatte schon gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts die Bedeutung eines Zeughäuses erhalten, denn hier wurden die städtischen Geschütze samt den steinernen Wurfgeschossen und allerhand Kriegsgerät ver-

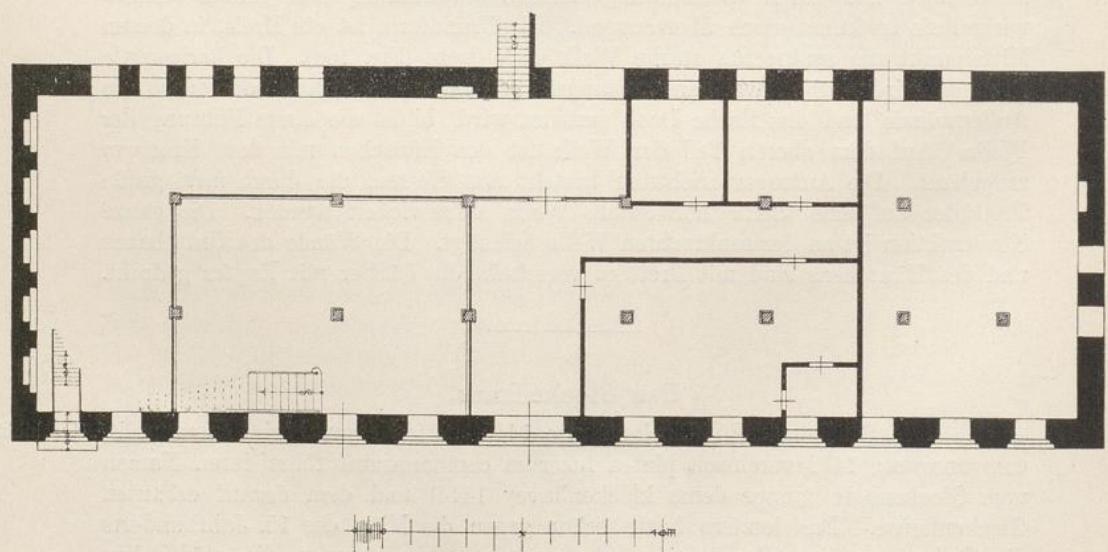
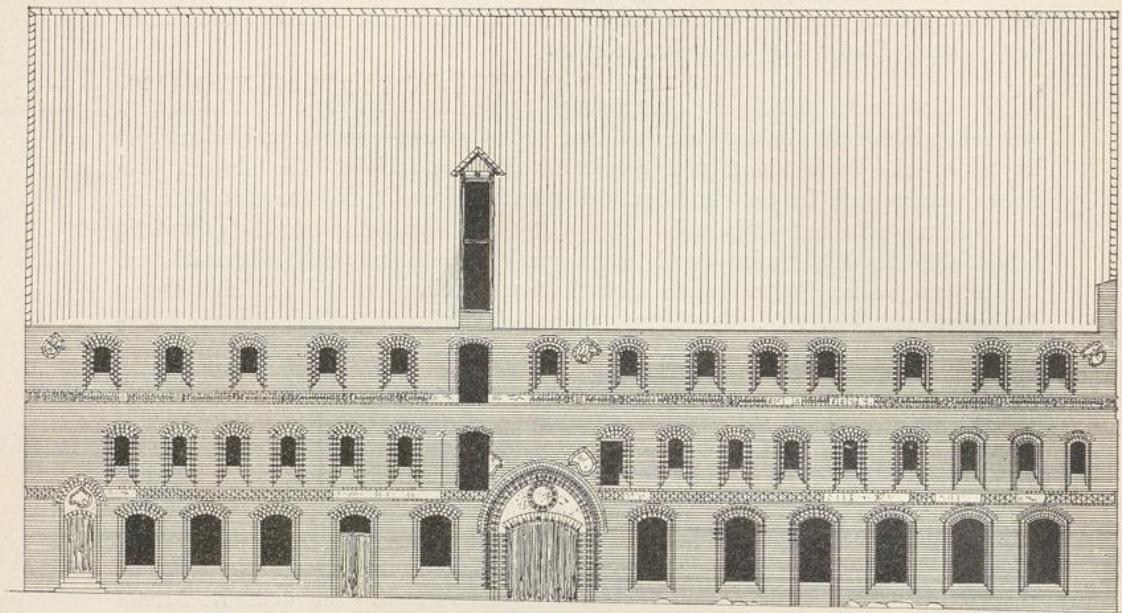


Fig. 107 Glockenhaus; Ansicht und Grundriß.

wahrt, ja der Name Glockenhaus wich zeitweise der nun zutreffenderen Bezeichnung „bussenhus“, die sich zwar auf die Dauer nicht behaupten konnte.*). Das Glockenhaus, wie es sich jetzt darstellt, stammt aus dem Jahre 1482, eine Nachricht, die uns der Chronist Schomaker mit den Worten überliefert: „dat bussenhusz, itzt dat klockenhusz genant, is desse jar durch die buheren gebuwet“. Die Kämmereirechnung schweigt sich darüber aus.

Die Böden des Glockenhauses wurden gleich den Böden der Rathausgruppe, des Schüttlings, des Kalandshauses, als Lagerraum für Korn und Mehl benutzt.

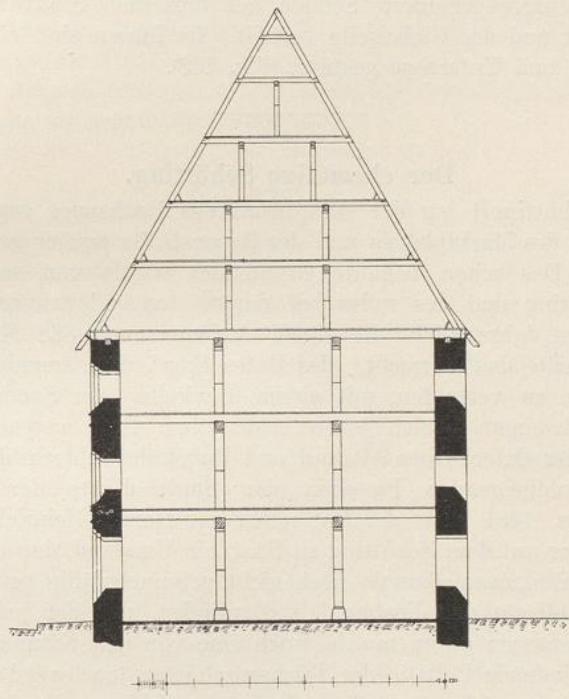


Fig. 108. Glockenhaus; Querschnitt.

Aus dem Glockenhofe ist der städtische Bauhof geworden, falls er nicht von jeher damit verbunden war; schon 1487 heißt es: „des rades buhoff by deme clockenhuse“.

Das langgestreckte Gebäude liegt mit seiner Hauptfront an der engen Beschreibung. Glockenstraße, seine Rückseite grenzt an den Bauhof. Die drei Stockwerke kennzeichnen sich außen durch Reihen kleiner, stichbogig überwölbter Öffnungen, zwischen denen in Balkenlagenhöhe grün glasierte Plattenfriese liegen (Fig. 107).

*) Ein anderes Zeughaus im Dormitorium des ehemaligen Barfüßerklosters ist mit den Rüstkammern des Rathauses im anderen Zusammenhange erwähnt. Die Stadt war mit Geschützen, Flinten, Stoß- und Hiebwaffen, mit kostbaren Rüstungen, Fußangeln u. dgl. mehr wohl versehen, vgl. darüber, auch über ihren Verbleib, Manecke S. 46, Mithoff S. 194 Note 8 und S. 206.

Über dem unteren Stockwerk hat der Fries die Form von aneinandergereihten, auf der Spitze stehenden Quadraten, deren Seitenstege mit Nasen besetzt sind. Der obere Fries zeigt wechselnd 3—4 Platten mit Weinlaub und 3 Platten mit einem stehenden gut stilisierten Löwen. Das große, in der Mitte der Straßenseite liegende Tor ist spitzbogig überwölbt. Der Spitzbogen wurde früher begleitet von einem schmalen grün glasierten Plattenfries mit einem sich wiederholenden Fabeltier. Auf der Spitze stand, etwas vertieft, die Gestalt des heil. Georg mit dem Drachen, grün glasiert. Auf der freistehenden östlichen Giebelseite erscheint im oberen Teile die aus glasierten Steinen gemauerte Stadtmarke. Mehrere gemauerte Schilder mit hölzernen Stadtwappen sind auf der Straßenfront und der Giebelseite verteilt. Im Innern sind die Balken durch kräftige Ständer und Unterzüge gestützt (Fig. 108).

Der ehemalige Schütting.

Geschichte und
Beschreibung.

Der Schütting*) lag der Hauptfront des Rathauses gegenüber an der nördlichen Ecke des Marktplatzes und der Rosenstraße (später genannt „An den Brodbänken“). Das schon bebaute Grundstück wurde von seiten des Rates „to enem schutting und des rades ber dar to tappende“ angekauft und das ganze Wesen im Jahre 1466 mit einem Aufwand von 868 Mark ausgebaut. Der Schütting teilte das Vorrecht, „des Rates Bier“, d. h. fremdes, insbesondere Hamburger Bier, zu verzapfen, mit einem Bierkeller Am Sande (Nr. 53, dem Sandkeller), und einem, gleich jenen beiden vom Rate verpachteten, dritten Ausschank an der Ostecke der Altstadt und Rübekule, schlechthin als Rübekule bezeichnet. Wohlmögenden Familien der Stadt diente der Schütting als Gesellschaftshaus, 1481 hatte der Rat selber gar Herzog Heinrich den Mittleren und dessen Mutter auf dem Schütting zu Gast, ein Umstand, der darauf schließen lässt, daß der Fürstensaal damals noch nicht gebrauchsfähig gewesen ist. Auf dem Schütting pflegte das Festmahl stattzufinden, das der junge Sülfmeister seinen Standesgenossen geben mußte, auch eine von den Kämmern vergütete, alljährlich stattfindende Collatie der Büchsenschützen (nachweisbar 1529—1532). Als der Schütting versteigert wurde, nahmen die Schützenoberalten, die in oder an dem Gebäude aufgehängten Scheiben der Schützengesellschaft vom Verkauf aus. Schon im 16. Jahrhundert war der Schütting der Ort des Stelldicheins auch für die Gesellschaft der Kugelbrüder, die ihr Silberzeug, ihre Wappen, Urkunden, Gewänder und allerlei Gerät dort in Verwahrung hielten, und noch 1731 wies der Rat darauf hin, daß der dritte Stand nach dem Übergang des Schüttings in Privatbesitz des Hauses beraubt werden könne, wo er seine Versammlungen und Beratungen zu halten gewohnt sei. Andere Ämter und Gilden, die sich wohl erst in späterer Zeit zum Schütting hielten, waren die Vollhaken, die Schuster und Schmiede.

Ein Ausbau des Schüttings hieß das „Finkenbur“. Hier wurden gelegentlich des Hansetages von 1535 die Diener der Städte auf Kosten des Rates bewirtet,

*) Vergl. zur Erklärung des Namens Mithoff S. 194 N. 3.

und als Herzog Ernst mit seinen Brüdern 1593 zur Huldigung in Lüneburg weilte, bliesen zum Ein- und Auszuge der fürstlichen Herren die Trompeter des Rates von dort ihre Fanfare.

Nicht lange vor dem Verkauf des Schüttlings war das Gebäude, ebenfalls auf Drängen der Regierung, im Charakter eines feinen „Traiteur- und Herbergierhauses“ restauriert (1717).

Das Äußere des Schüttlings, der längst in ein Kaufmannshaus umgewandelt ist, zeigt nach Abtragung des mit „obeliskenartigen Säulchen“ geschmückten Giebels und Einrichtung moderner Schaufenster Spuren der alten Architektur nur in den flachbogigen Fensterumrahmungen des Obergeschosses und in den wagerecht überdeckten Luken und Blenden. Die Keller des Hauses, vielleicht ehemals als Trinkkeller benutzt, fallen auf durch ihre ungewöhnliche Höhe; es sind mehrere Tonnengewölbe, an die sich schmale gangartige (Heizungs?) Keller mit einem Kreuzgewölbe anschließen.

Das Kalandshaus.

Das Kalandshaus, dessen Giebel im Jahre 1896 nach dem Muster des Geschichts. alten Giebels neu aufgebaut ist, dient seit geraumer Zeit zu Schulzwecken. Jahrhunderte hindurch war es das Wohnhaus des Rektors vom Johanneum. Es ist in den Besitz der Stadt gelangt nach Auflösung der Kalandsbrüderschaft im Jahre 1532. Über die Erbauung des Hauses liegt keine Nachricht vor, jedoch geschah die Absetzung eines Kalandsdechanten im Oktober 1455 bereits „in domo fraternitatis Kalendarum“. Bei der engen Verbindung der Brüderschaft zur Johanniskirche ist man geneigt anzunehmen, daß das Kalandshaus stets in der Nähe dieses Gotteshauses, vielleicht von jeher auf seinem jetzigen Platze gelegen hat. Von dem Hauptgebäude des Kalands wurde „dat lutke hus des Kalandes“ unterschieden (1478).

Grundriß und Aufbau des Gebäudes schließen sich eng an den Typus Beschreibung. des mittelalterlichen gotischen Bürgerhauses an. Im Erdgeschoß liegt die hohe Diele, von der Straße aus zugängig durch ein spitzbogiges Portal, neben dem zwei große Fenster liegen. Über der Tür sind drei Nischen, an der Ecke des Gebäudes zwei Wappen des Landes und der Stadt unter einem glasierten Laubwerkfries angebracht. Das niedrige Erdgeschoß, jetzt ausgebaut, öffnet sich mit drei Fenstern nach der Straße; zwischen den Fenstern liegen spitzbogige Nischen. Der Giebel ist siebenteilig, der Taustein reichlich verwendet. An der Rückseite des Gebäudes sind Reste des alten Giebels erhalten, an der freiliegenden Westseite ist das Bodengeschoß durch Bogenstellungen betont; der Unterbau ist schmucklos.

Die Garlopenwohnungen.

Der im Jahre 1553 verstorbene Bürgermeister Hinrik Garlop, vermählt mit Geschichte. Anna von Bardewik, hinterließ seinen Erben „zu seynen ehrlichen gedechnusz, dem jieben vaterland zu nutz unde besten“ die Verpflichtung, ein aus sechs Wohnungen bestehendes Gebäude zu errichten und solches dem Lüneburger Rat als Wohnhaus

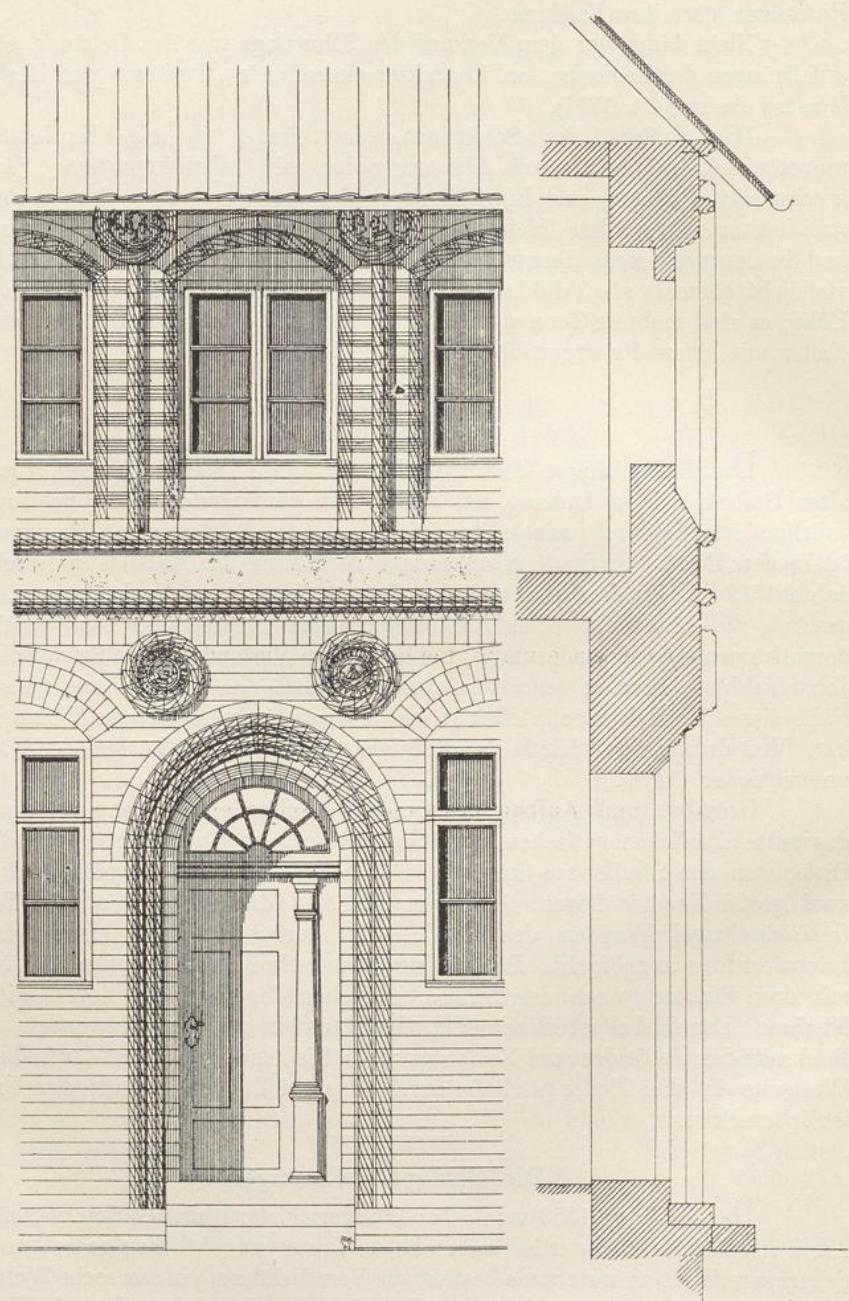


Fig. 109. Reitende Dienerstraße 9–17.

für die Stallbrüder oder Reitenden Diener zur Verfügung zu stellen. Für Keller und Bodenraum war eine besondere Verwendung vorgesehen; sie wurden gegen Entschädigung zunächst der Sodmeisterei überlassen, während der Rat mit dem Gebäude die Fürsorge für einen guten baulichen Zustand, insbesondere des Daches, zu übernehmen hatte. Der Sölfmeister Hinrik Garlop († 1558) und der Ratmann Franz von Witzendorff († 1574), Sohn bzw. Schwiegersohn des genannten Bürgermeisters, brachten dessen Wunsch nicht nur pietätvoll zur Ausführung, sondern sie taten ein übriges, indem sie statt der vorgesehenen sechs Wohnungen ein aus neun Wohnhäusern zusammengesetztes Gebäude erstehen ließen. Der Bau wurde auf städtischem Grund und Boden, am Liebfrauenkloster, in Angriff genommen und war Ostern 1558 vollendet.

Die Garlopenwohnungen wurden zeitweise mit einer gewissen Willkür vergeben, seit 1731 sind sie gegen eine Mietsentschädigung stiftungsgemäß den städtischen Beamten vorbehalten.

Die Gruppe von neun aneinandergereihten Häusern hat im Obergeschosse durchlaufende Stichbogenblenden mit Tausteneinrahmung, in denen die viereckigen Fenster sitzen (Fig. 109). Auf den Pfeilern liegen senkrechte Taustäbe, oben in Kreisen endigend, die unter sich durch einen Taustabfries verbunden sind. In den Kreisen erscheinen wechselnd unglasierte Medaillons mit den Wappen der Garlop (Fig. 110) und Bardowicks. Unter den Blenden ein geputzter Fries, von Taustäben eingerahmt, der am Hause Nr. 17 in einem Schild mit dem Holzwappen der Garlop endigt. Neben den, soweit sie alt sind, spitzbogigen, von Taustenen eingerahmten Türen sind Taustabkreise gemauert. Sie enthalten Holzwappen mit Umschrift, die die bezüglichen Namen und an einigen die Jahreszahl 1554 nennen. Am Haus Nr. 9 fehlen die Wappen; Haus Nr. 10 zeigt Hinrik Garlop und Anna Bardowicks; Haus Nr. 11 Johann Garlop und Hilke Springintgut; Haus Nr. 12 Johann Garlop und Geweken Töbing; Haus Nr. 13 Otto Garlop und Ilsabe Grabow; Haus Nr. 14 Claves Garlop mit der Umschrift „HER. CLAWS · GARLOP · PRO · PATRIAE · LIBERTATE | ANNO · 13 · 71 · IN · DIE · VRSVLAE · OCCVBVIT.“ und Margarete Dicke; Haus Nr. 15 Garlopwappen und das der Katharine Hitzacker; Haus Nr. 16 Claves Garlop und Anna von dem Sande; am Haus Nr. 17 fehlen die Wappen. In der Mitte der Gebäudegruppe befindet sich eine Bronzetafel mit der Inschrift:

Dñs · Henricus · Garlopp · vir singulari virtute sapientia et integritate consp |
icuus · senatorio novem consulari munere viginti annos perfungens · nemini
debi | tor nulli obnoxius suapte sponte et liberalitate · animoq; vere consulari ·



Fig. 110. Reitende Dienerstraße 9; Medaillon.

et erga pa | triam · S · P · Q · luneburgensem benevolo aīeo · et ad beneficiendum pro pensilissimo | solum permotus. Insigne hoc aedifitium · ad patriae ornatum et splendorem et | Ad amplissimi senatus comōdum ac utilitatem · suaeq̄ garlopiiæ familiae perpetuū | monumentum proprio sed maximo acre extruere statuit verum cum | saeuus morbus mortem minitaretur totum conficiendi instituti | operis negotium suis charissimis Francisco Witzendorp · ge | nero et Henrico Garlopp filio sumā diligentia comittit · qui | pietatis in socerū parentemq̄ ergo · ipsius iussis audi | entes prona voluntate in defessoq̄ studio · omni | remora pone missa · manum operi admovēt · | postq̄ plures exantlatos labores eidem | colophonem imponunt · Anno a Christo nato · M · D · LIII.

Die Seiten der Platte sind ornamental begrenzt, rechts und links erscheinen unten die Wappen Garlop und Bardewicks, in der rechten unteren Ecke die Buchstaben VB, die Anfangsbuchstaben des Glockengießers Valentin Bargmann. Am Hause Nr. 9 ist eine Bronzeplatte mit den Wappen der Garlop und Semmelbecker, der Zahl 1555 und einem Zitat aus Euripides angebracht, eine ähnliche Platte mit den Wappen der Witzendorf und Garlop trägt ein Zitat aus Thucidides.

Das ehemalige Wandhaus und Stadtgefängnis.

Geschichte.

An der Bardewiker Wallmauer, westlich vom Marstall des Rates, ist im Jahre 1594 das Wandhaus errichtet. Es enthielt eine Lakenfabrik, deren Gerätschaften, Webertaue, Laken- und Schrulbänke, dreißig Spinnräder, Spulbaxen usw. im Jahre 1737 seitens der Kämmerei an einen Fabrikanten in Altona verkauft wurden. Das Haus war zwei Stockwerke hoch, ohne Hofraum und bestand nur aus vier massigen Mauern mit vier Böden, dennoch wollte die Stadtverwaltung es ungern preisgeben, und es kam ihr gelegen, daß zwei Versteigerungstermine, die auf Betreiben der Regierung 1736 und 1737 angesetzt wurden, ergebnislos verliefen. Das Wandhaus wurde nun in vier Wohnhäuser umgewandelt, 1794 aber ward nach einem ausführlichen Gutachten des Baumeisters E. G. Sonnin*) ein abermaliger Umbau des „Eingeweides“ vorgenommen, so nämlich, daß das vierte Wohnhaus zu einem Zivil- und Kriminalgefängnis für 26 Gefangene abgeteilt wurde, während die drei ersten Wohnungen den Gerichtsknechten vorbehalten blieben.

Nach Aufhebung der städtischen Gerichtsbarkeit (1852) ist das Stadtgefängnis zu gleichem Zweck vom Staate angekauft.

Beschreibung.

Das Eckgebäude Reitende Dienerstraße Nr. 7 ist ein schmuckloser Bau mit Fachwerk im Obergeschoß. Auf der Ecke zwei Steinplatten, von Taustäben eingefasst, mit Rollwerk und der Schrift: ANNO · 1594. An den Enden des Gebäudes Kreise mit Stadtwappen.

*) De dato 25. April. Da Sonnin schon am 29. Juli genannten Jahres „verklärt“ war, muß es eine seiner letzten Arbeiten gewesen sein.